

und ganz so, wie die Protagonisten dieses Friedens handeln, schreibt auch der Autor. Selbst die meisten Bösewichte des Romans werden von Netivi daher im Endeffekt mit einer gewissen Nachsicht behandelt. »Frieden schließt man nicht mit Freunden, Frieden schließt man mit Feinden.« Dafür erhalten einige lebende Personen der Gegenwart und der jüngeren Vergangenheit wohlverdiente Seitenhiebe. Man liest das Buch bis zum Schluss mit Freude und Spannung.

Neben der eigentlichen Handlung erhält der Leser eine Fülle von Informationen zu »Land und Leuten« und vor allem zur Geschichte Israels. Selbst der »gut informierte« Zeitungsleser wird einige ihm unbekannt und ihn überraschende Dinge erfahren, und der eher mäßig informierte Leser erhält eine Grundschulung zum Thema Judentum, Islam und Zionismus. Einige Wiederholungen hat das Lektorat entweder übersehen oder die Punkte waren dem Autor besonders wichtig, wobei ich zu Letzterem tendiere. Besonders, da der Roman stilistisch auf ansprechendem Niveau angesiedelt ist, kein Vergleich zu anderen Erstlingen, wobei mir dazu spontan die recht bekannt gewordene Krimiautorin Kathy Reich einfällt, aus deren erstem Buch doch noch sehr der Abendkurs »creative writing« herausschimmerte (dies ist nicht böse gemeint, ich lese ihre Bücher gern).

Ein Kritikpunkt: Der Autor zeigt sich immun gegen die üblichen Sprachregelungen zum Nahostkonflikt – den Propagandagemeinplatz von der »Brandrede auf dem Amselfeld« des jugoslawischen Ex-Präsidenten Milosevic übernimmt er leider ungeprüft in seine Geschichte. Aber die Rede ist ja zum Glück im Internet nachzulesen.

Fazit: Ein lesenswerter Roman mit einem zutiefst humanistischen politischen Appell. Man fragt sich: Könnte es wirklich so einfach sein? Vermutlich schon, denn zahlenmäßig ist die Gruppe der Fanatiker klein, und diese haben weder Recht noch Vernunft auf ihrer Seite. Nur die Gewalt und die Sprachrohre. Empfehlenswert. Hut ab.

Oded Netivi: »Gott ist schuld – Jerusalem im Fadenkreuz«, Melzer Verlag 2011, 640 Seiten, 24,99 €. ■

Khaled Hroub: » Hamas. Die islamische Bewegung in Palästina«

Palmyra, Heidelberg 2011, 244 Seiten, € 17,90.

Von Ludwig Watzal

Endlich liegt das exzellente Buch des besten Kenners von Hamas, Khaled Hroub, auf Deutsch vor. Das Buch des Direktors des Arabischen Medienprojektes an der Universität von Cambridge gehört zu den besten, weil es nicht der ideologisch-propagandistischen Rhetorik der politischen Machtstrategen zu Diensten ist, denen es nicht um sachliche Information, sondern um politische Diffamierung Andersdenkender und Polit-Propaganda geht. Hroub hat einen interessanten Ansatz gewählt: Das gesamte Buch beruht auf einer Frage-und-Antwort-Abfolge. Dadurch wird es für die Leserschaft leicht nachvollziehbar, was Hamas wirklich beabsichtigt und welche politischen Ziele die Bewegung verfolgt. Der Autor stellt Hamas als eine überaus differenzierte Organisation dar. So wird sie in der westlichen Darstellung bisher nicht gesehen, die fast ausschließlich auf israelischer Hasbara (Propaganda) beruht. Hroub beschreibt in 13 Kapiteln die Geschichte von Hamas, ihre Ideologie, Strategie und Ziele, die Organisationsstruktur, die politische, soziale und militärische Strategie, das Verhältnis zum Judentum, zu Israel, zum Westen, zum »internationalen Islamismus« und Hamas an der Macht sowie ihre Zukunft nach dem Gaza-Massaker von 2008/09 durch die israelischen Besatzungstruppen. Für den Autor ist Hamas jenes »unnatürliche Ergebnis“ eines unnatürlichen, brutalen Besatzungszustandes. Heißt das, dass ohne die israelische Okkupation palästinensischen Landes Hamas nicht existieren würde? Gründete sich nicht auch die Hisbollah im Libanon erst, als Israel 1982 meinte, eine »Sicherheitszone« (Besatzungszone) im Süden des Landes einrichten zu müssen? Hamas hat über Jahre hinweg Terroranschläge gegen Israel und dessen Staatsbürger verübt. Der Autor problematisiert diese nicht eindeutig genug. Der Radikalismus von Hamas soll als ein voraussagbares Resultat des andauernden israelischen Kolonisierungsprojektes in Palästina gesehen werden. Die

Popularität von Hamas beruhe unter anderem auch darauf, dass die Organisation sich von Beginn an nicht an der Farce beteiligt habe, die der Westen »Friedensprozess« nennt. Hamas habe von Beginn an zu Recht den Anspruch der PLO, die »einzige legitime Vertreterin des palästinensischen Volkes« zu sein, zurückgewiesen.

Hamas hat nach Hroub nichts mit der Organisation gemein, die sich die »Hamas-Charta« gegeben hat; er hält sie für »irrelevant«. Sie sei von einem ehemaligen Mitglied der Muslimbruderschaft verfasst worden, der keinerlei Kontakte zur Außenwelt hatte und ein völlig verworrenes Bild von Judentum und Zionismus pflegte. Die Hamas-Charta sei auch nie als ein offizielles Dokument der Organisation angenommen worden. Den expliziten Antisemitismus und Antijudaismus, der aus einigen Artikeln dieser Charta spricht, schreibt Hroub der Engstirnigkeit ihres Verfassers zu.

Plant Hamas die »Zerstörung Israels« oder die »Vernichtung der Juden«, wie westliche Israel-Apologeten immer wieder behaupten und dies von den Medien als »letztes Ziel« der Organisation verbreitet wird? Tatsächlich habe Hamas dies »niemals«, selbst nicht in ihren radikalsten Aussagen, erklärt, so Hroub. Hamas' ultimativer Slogan laute: »Befreiung Palästinas«. Die politische Aussage von der »Zerstörung Israels« schätzt der Autor als »bedeutungslos« ein.

Die »Widerstandsstrategie« von Hamas sei nur auf Palästina beschränkt. Niemals habe die Organisation Anschläge gegen westliche Ziele oder Personen innerhalb oder außerhalb Palästinas durchgeführt. Der »Jihad« oder »heilige Krieg« der Hamas sei »nationalstaatsbezogen« und ausschließlich auf Palästina beschränkt; er richte sich gegen Israel als »einer fremden Besatzungsmacht«. Hamas unterscheidet sich von anderen islamistischen Strömungen dadurch, dass sie »sich zum einen auf die nationalstaatliche Ebene und damit auf den Kampf für und innerhalb Palästinas beschränkt, und zum



Abraham Melzer

anderen, dass ihr Kampf nicht einem korrupten lokalen Regime, sondern einer fremden Besatzungsmacht gilt«.

Hroub verneint im letzten Kapitel die Frage, ob das Massaker der israelischen Besatzungsmacht 2008/09 an der Zivilbevölkerung der Hamas geschadet habe. Im Gegenteil: Die Organisation sei gestärkt aus diesem Angriff hervorgegangen und habe in der Region eine größere Legitimität gewonnen. Dass die Fatah-Bewegung von Mahmud Abbas politisch so eingebrochen ist, hänge auch von einer »plausiblen Widerstandsstrategie« gegen die israelischen Besatzer ab, so der Autor. Hroub bewertet die Strategie eines sogenannten »Neuen Nahen Ostens« der Bush-Administration als kontraproduktiv, da sie zu einem »Nahen Osten des Widerstandes« geführt habe, in dem die gemäßigten Kräfte keine Rolle mehr spielten.

Hroub weist immer wieder auf den Pragmatismus von Hamas hin. Das Buch steht somit völlig konträr zu dem, was im Westen über Hamas gedacht, geglaubt und geschrieben wird. Hroubs Ausführungen passen nicht so recht in die »Terror-Mythologie« des Westens. Für Menschen ohne ideologische Scheuklappen könnte es zu einem Aha-Erlebnis führen. Der Autor gibt eine nüchterne und unvoreingenommene Analyse der Organisation, die nur verstanden werden kann im Lichte der über 44-jährigen israelischen Besatzungsherrschaft über palästinensisches Land. ■

Last but not least

Auch wenn es mir zuwider ist und ich mir geschworen habe, diesen zionistischen, reaktionären Hofnarren und Berufsjuden HMB nicht mehr zu erwähnen und schon gar nicht von mir aus zu verklagen, bleibt er an mir hängen wie eine Klette und übernachtet wohl bei seinem Anwalt auf dem Sofa, um ja keine Gelegenheit zu verpassen, mich zu verklagen oder mich bei der Staatsanwaltschaft wegen Beleidigung (nebbich!) anzuzeigen. Ich wusste gar nicht, dass er so sensibel ist. In den letzten zwei Jahren habe ich mehrere Abmahnungen, einstweilige Verfügungen und Anzeigen erhalten, und dabei behauptete HMB von sich selbst, als er einmal gefragt wurde, ob er ein spezielles Budget für Prozesskosten habe: »Nein. Ich habe ein paar Förderer, die mir bei der Begleichung der Anwaltsrechnungen helfen, weil die es gut finden, was ich mache. Im Übrigen klage ich ja nicht. Ich werde verklagt.« Und das ist eine Lüge! Ich weiß zwar nicht, wie es bei den anderen Klagen ist, um die sich HMB kümmern muss, ich weiß aber, dass ich mir selbst seit meiner negativen Erfahrung mit der deutschen Justiz in den Jahren 2004 und 2005 geschworen habe, nie mehr von mir aus eine Klage gegen HMB einzureichen, und daran habe ich mich auch gehalten.

In dem Ermittlungsverfahren gegen mich, wegen des Verdachts der Beleidigung und der üblen Nachrede zum Nachteil des HMB, gab der hessische Oberstaatsanwalt bei der Einstellung des Verfahrens folgende Begründung: »Berücksichtigt man den unbeschwerten Umgang des Anzeigerstatters (HMB) mit Nazivergleichen und drastischen Formulierungen, so wiegt die Tat des Beschuldigten bereits weniger schwer. Der Anzeigerstatter hat sich durch sein Verhalten bewusst in eine Situation begeben, in welcher er mit ähnlichen Angriffen auf seine Person rechnen musste.«

Da HMB in der Sache selbst keine Argumente findet, um unsere Kritik an der Politik Israels zu widerlegen – außer provozierender Äußerungen wie der, es mache

»Spaß, Täter zu sein« –, konzentriert er seine Angriffe gegen den SEMIT auf banale, formale Nichtigkeiten. Wie dem auch sei, mir persönlich ist es doch vollkommen schnuppe, ob der SPIEGEL sich von ihm getrennt hat oder er sich vom SPIEGEL. Dies ist so relevant wie die Zeitung von gestern, in die man den Hering von heute einwickelt, doch HMB ging es offensichtlich um die verlorene Ehre, die er per Gerichtsbeschluss zurückforderte – und zwar von den Richtern, die er vor nicht allzu langer Zeit selbst noch »die Nachfolger der Firma Freisler« genannt hat.

Hauptsache, er schreibt nicht mehr für dieses Blatt und veröffentlicht heute seine Artikel nur noch in der WELT, der Schwesterzeitung der BILDzeitung. Da passen die Beiträge des sich selbst so nennenden »Reaktionärs« natürlich wie die Faust aufs Auge, und selbstredend brauchte HMB sich nicht der Hauszensur des Springer-Verlags zu unterwerfen, die von jedem Journalisten, der für Springer arbeitet, verlangt, dass er den Staat Israel nicht kritisiert. Nach Avi Primors (Israels ehemaliger Botschafter in Deutschland) Auffassung, unterstützte der Verleger Springer seinerzeit bedingungslos jede These der israelischen Propaganda. Broders eigene Schere, die er in Bezug auf Israelkritik im Kopf hat, stellt die Springersche Zensur dabei noch in den Schatten.

Sein Verständnis von journalistischer Wahrhaftigkeit hat er erst neulich wieder unter Beweis gestellt, als er in Zusammenhang mit dem norwegischen Massenmörder Breivik genannt und als Islamphobiker sowie Schreibtischtäter kritisiert wurde. HMB wehrte sich und schrieb: »Ich habe nichts gegen Moscheen, und ich habe nichts gegen gleiche Rechte für Immigranten. Ich hätte in der Schweiz auch gegen das Minarett-Verbot gestimmt.« Zu spät, Herr B.

Das las sich nämlich seinerzeit noch ganz anders. Am 30. November 2009 hatte HMB